CAPELIGHT PICTURES

DE GAULLE
ZEIT DES WIDERSTANDS

Ein Film von **Antonin Baudry**
Mit **Simon Abkarian**, **Simon Russell Beale**, **Florian Lesieur**, **Benoît Magimel**, **Matthieu Kassovitz**, **Anamaria Vartolomei** u.v.m.

Frankreich 2026
Biografie, Geopolitischer Thriller, Kriegsdrama
Laufzeit: ca. 160 Minuten
FSK: Freigabe ab 12 beantragt

Kinostart: 4. Februar 2027

Im Verleih von Pathé Films AG
www.pathefilms.ch

Presseheft

DISTRIBUTION & PRESSE
Pathé Films AG
Neugasse 6, 8005 Zürich
vera.gilardoni@pathefilms.ch
Tél : 076 563 47 86

BESETZUNG

De Gaulle	SIMON ABKARIAN
Churchill	SIMON RUSSELL BEALE
Fernand	FLORIAN LESIEUR
Koenig	BENOÎT MAGIMEL
Pleven	LOÏC CORBERY VON DER COMÉDIE-FRANÇAISE
Livia	ANAMARIA VARTOLOMEI
Leclerc	NIELS SCHNEIDER
Blazej	KARIM LEKLOU
Eden	TOM MISON
Courcel	KACEY MOTTET-KLEIN
D'Argenlieu	GRÉGOIRE COLIN
Passy	PABLO COBO
Roosevelt	CAMPBELL SCOTT
Darlan	MATHIEU KASSOVITZ
Rex	FÉLIX KYSYL
Muselier	MAXIME BAILLEUL
Pierre	CHAÏM FEROLETO
Eisenhower	DANIEL BETTS
Spears	ANTONY CALF

STAB

Regie	ANTONIN BAUDRY
Drehbuch	ANTONIN BAUDRY
	BÉRÉNICE VILA
Nach der Buchvorlage	„A Certain Idea of France: The Life of Charles de Gaulle"
von	JULIAN T. JACKSON
Producer	JÉRÔME SEYDOUX
	ARDAVAN SAFAEE
	AXELLE BOUCAÏ
Musik	VOLKER BERTELMANN
Kamera	GIORA BEJACH
	PIERRE COTTEREAU
Visuelle Effekte	PIERRE BUFFIN
Schnitt	REHMAN NIZAR ALI
	KATIE MCQUERREY
Szenenbild	BENOÎT BAROUH
Kostümbild	LAURENCE CHALOU
Maske	NELLY ROBIN
Ton	LUCIEN BALIBAR
	NICOLAS CANTIN
Eine Produktion von	PATHÉ, TF1 FILMS PRODUCTION, BELVÉDÈRE, AUVERGNE-RHÔNE-ALPES CINÉMA, NESS FILMS, LOGICAL CONTENT VENTURES
In Koproduktion mit	BESIDE PRODUCTIONS

SYNOPSIS

Juni 1940: Als Frankreich vor den Nazis kapituliert, gelingt dem bis dahin unbekannten General Charles de Gaulle mit der Unterstützung des britischen Premierministers Winston Churchill die Flucht nach Großbritannien. In flammenden Reden ruft er im Radio der BBC die Franzosen nahezu täglich zum Widerstand auf und gründet eine Exilregierung, die von den meisten Alliierten zunächst als Fantasterei eines Wahnsinnigen abgetan wird. Während de Gaulle mit Churchill eine komplexe Freundschaft pflegt, die von Respekt, Frustration und auch Verrat geprägt ist, schließen sich nach und nach immer mehr Widerstandskämpfer seiner Bewegung an. Doch erst, als sich auch afrikanische Kolonien hinter ihn stellen, beginnt sich das Blatt zu wenden ...

Regisseur, Autor und Ex-Diplomat Antonin Baudry („The Wolf's Call – Entscheidung in der Tiefe") legt mit DE GAULLE das wohl größte französische Filmprojekt des Jahrzehnts vor. Das epische Drama basiert auf der Biografie „A Certain Idea of France: The Life of Charles de Gaulle" des britischen Historikers Julian Jackson und zeichnet in zwei Teilen den Werdegang des Generals als führende Persönlichkeit der Résistance nach. Simon Abkarian („James Bond 007 – Casino Royale") spielt Charles de Gaulle als charismatischen, arroganten Anführer mit visionärer Sturheit. Sein ebenso stures Gegenüber Winston Churchill wird von dem Briten Sir Simon Russell Beale („The Outfit – Verbrechen nach Maß") verkörpert, einem der größten Bühnendarsteller seiner Generation. In weiteren Rollen sind unter anderem Anamaria Vartolomei („Der Graf von Monte Christo") und Mathieu Kassovitz („Die fabelhafte Welt der Amélie") zu sehen. Die Filmmusik des ersten Teils stammt von Volker Bertelmann, der bereits den Oscar®-prämierten Score für Edward Bergers „Im Westen nichts Neues" komponierte.

PRODUKTIONSNOTIZEN

Die Buchvorlage

Das 2018 publizierte und weltweit fast 80 000 Mal verkaufte Buch *A Certain Idea of France: The Life of Charles de Gaulle* des britischen Historikers Julian T. Jackson ist eines der der wichtigsten Referenzwerke zu de Gaulle und den Freien Franzosen (*Forces françaises libres*). In dieser maßgeblichen Biografie des legendären Generals, der sich weigerte, die nationalsozialistische Herrschaft über Frankreich zu akzeptieren, zeichnet der Autor ein ungewohntes Bild von Charles de Gaulle und zeigt anhand von bisher unveröffentlichten Briefen, Memoiren und Dokumenten aus dem kürzlich geöffneten de-Gaulle-Archiv, wie dieser unberechenbare Visionär mit unerschütterlichem Glauben und konservativen Überzeugungen Churchill zur Weißglut brachte, die amerikanische Vorherrschaft in Frage stellte, die Grenzen kolonialer Ambitionen in Algerien und Vietnam erkannte und ein zerrüttetes Frankreich wieder ins Zentrum des Weltgeschehens rückte. Von der französischen und britischen Kritik gefeiert, wurde das Werk in seinem Erscheinungsjahr mit dem renommierten Duff Cooper Preis in der Kategorie Beste Sachliteratur ausgezeichnet.

Biografie von Regisseur Antonin Baudry

Antonin Baudry wurde 1975 in Paris geboren. Nach der Scheidung seiner Eltern war es sein Vater, der ihm während ihrer gemeinsamen Wochenenden die Welt des Kinos und der Science-Fiction-Literatur näherbrachte. In seiner Jugend war er von der Mathematik

fasziniert, wandte sich später jedoch dem Studium von Film, Literatur und Philosophie zu. Er sammelte umfangreiche berufliche Erfahrungen in verschiedenen diplomatischen und kulturellen Einrichtungen, die ihm als Inspiration für seine frühen Werke dienten. Während seiner Zeit als Berater des französischen Außenministers während des Irakkriegs schuf er unter dem Pseudonym Abel Lanzac in Zusammenarbeit mit dem Illustrator Christophe Blain den Comic *Quai d'Orsay*. Dieser wurde beim Internationalen Comic-Festival von Angoulême mit dem Fauve d'Or für das beste Comic-Album ausgezeichnet.

Während seiner Zeit als Kulturreferent an der französischen Botschaft in den USA gründete er die Buchhandlung Albertine und brachte damit den französisch-amerikanischen intellektuellen Austausch in die Fifth Avenue in New York. Ebenfalls in New York tat er sich mit dem Regisseur Bertrand Tavernier zusammen, um das Drehbuch zur Filmadaption von *Quai d'Orsay* zu schreiben, die 2013 unter demselben Titel erschien.

Zurück in Paris und nach der prägenden Erfahrung, das Leben an Bord eines französischen Militär-U-Boots zu beobachten, schrieb und inszenierte Antonin Baudry seinen ersten Spielfilm, THE WOLF'S CALL – ENTSCHEIDUNG IN DER TIEFE (Le chant du loup, 2019), der in Frankreich 1,6 Millionen Zuschauer verzeichnete und 2020 den César für den besten Ton gewann. Er produzierte zwei Opern, *La nuit des rois* und *Beethoven Wars*, an der Seine Musicale unter der Leitung der Dirigentin Laurence Equilbey.

INTERVIEW MIT REGISSEUR ANTONIN BAUDRY

Warum wollten Sie einen Film über de Gaulle machen?

A. B.: Ich war fasziniert von der Person de Gaulle, seit ich ein Teenager war. Ich habe mit 17 sein Buch *Die Schneide des Schwertes* (Le Fil de l'épée, 1932) und seine Biografie von Jean Lacoute gelesen, aber sein Legendenstatus hat es mir schwer gemacht, mich in ihn als Person einzufühlen. Dann bin ich auf die Biografie von Julian Jackson gestoßen, die meinen Blickwinkel komplett verändert hat. Vielleicht weil der Autor englisch war und weniger von dem Narrativ des französischen Nationalhelden beeinflusst wurde. Er hat außerdem Augenzeugenberichte anstatt nachträglicher Erzählungen verwendet. Zum Beispiel schreibt jemand in sein Tagebuch: „Diesen Nachmittag habe ich einen seltsamen Mann getroffen, der direkt aus dem Mittelalter gekommen zu sein scheint."

Der Film konzentriert sich auf die Zeit zwischen 1940 und 1945. Warum?

A. B.: Das ist die Phase in Gaulles Leben, die mich am meisten interessiert. Man könnte sie in der Formel „Fantasie an der Macht" zusammenfassen. Man musste schon ein bisschen eigenartig, ein bisschen verrückt sein, um sich schon am Tag nach der Kapitulation Frankreichs in Churchills Büro wiederzufinden. Zu dieser Zeit war Churchill der einzige Staatschef, der noch weiterkämpfte – ganz allein gegen ganz Europa –, und da tauchte de Gaulle auf, um ihm zu verkünden, dass Frankreich niemals kapitulieren werde, obwohl es dies buchstäblich gerade erst getan hatte! De Gaulle hatte eine märchenhafte Vorstellung von Frankreich. Er hatte die Realität vor Augen – die Kapitulation – und entschied sich dennoch für den Traum. Und er tat alles dafür, diesen Traum zu verkörpern: durch Ausdauer, Verrücktheit, taktisches Geschick, eine Mischung von allerlei komplexen, menschlichen Eigenschaften, die mich fasziniert haben. Ich habe in ihm eine Figur gesehen, die ich liebe, nämlich Don Quixote, bei dem es eine Mischung aus epischen, komischen und tragischen Elementen gibt. An dem Projekt mochte ich ganz besonders, dass wir uns einer

interessanten Art von Verrücktheit zugewandt haben, die jemanden in die Lage versetzt, die reale Welt zu verändern.
Es gab noch eine andere Sache, die mir nicht aus dem Kopf ging. Ich habe fünf Jahre in den USA verbracht und mir gefiel es dort sehr, aber als ich 2025 zurück nach Frankreich gekommen bin, kam es mir vor, als wäre ich in einer Kolonie gelandet! Überall hörte man schlechtes Englisch und es war der Elite so wichtig, die Amerikaner nicht zu verärgern, sie zu imitieren, von ihnen Anerkennung zu erhalten und sie gleichzeitig zu kritisieren… So hatte ich mein Land noch nie gesehen. Vor diesem Hintergrund fand ich de Gaulle zur Kriegszeit besonders interessant, weil in dieser Zeit die Beziehung mit den Vereinigten Staaten neu geformt wurde. Zu dieser Zeit hat Britannien außerdem aufgehört, ein unabhängiges Land zu sein, und sich den Vereinigten Staaten untergeordnet.

Was hat der Film mit der heutigen Gesellschaft zu tun?

A. B.: Die meisten der geopolitischen Herausforderungen, mit denen wir heute konfrontiert sind, haben ihren Ursprung in den Ereignissen, die ich in dem Film behandelt habe. Die aktuelle Lage weltweit lässt sich auf bestimmte, wenig bekannte Ereignisse der Vergangenheit zurückführen, und genau das wollte ich in diesen beiden Filmen aufzeigen. Zufälligerweise hat der Film seit dem Beginn meiner Arbeit am Drehbuch vor sechs Jahren bis heute immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die USA sind unsere Verbündeten. Aber wie geht man mit einem Verbündeten um, der zu mächtig geworden ist? Ich fand es spannend, die Geschichte dieser Schlacht zu erzählen. De Gaulle hat sich geweigert, sich unterzuordnen. Er hat für den Glauben gekämpft, dass Frankreich in diesem Kampf eine Rolle spielt, und er hat einen hohen Preis dafür bezahlt. Während des gesamten Krieges, wo auch immer er hinkam, war er die schwächste Person im Raum. Gegenüber britischen, amerikanischen oder russischen Staatsführern wirkte er fast lächerlich, weil sein Land den Kampf schon aufgegeben hatte. Auch sein eigener Kampf hätte jederzeit vorbei sein können, wenn die Briten entsprechend entschieden hätten.

Man erkennt in Ihrem Werk – in QUAI D'ORSAY, THE WOLF'S CALL und nun DE GAULLE – ein wiederkehrendes Thema: der alleinstehende, nonkonforme Held, der einen anderen Weg einschlägt als die anderen. Was zieht Sie an diesem Charaktertypus an?

A. B.: Ich glaube, man kommt im Leben voran, wenn man seiner Intuition folgt – aber dann macht man sich auch Feinde. Was de Gaulle so interessant macht, ist, dass er das auf einem kolossalen Level erlebt hat. Veränderung passiert durch Menschen, die sich weigern, sich anzupassen. Die frühen Anhänger von de Gaulle waren Außenseiter, genau wie de Gaulle selbst. Das waren linke, rechte, junge, alte Leute, Bewohner der Kolonien, staatenlose Leute, Leute ohne Schuhe. Sie wurden schuldig gesprochen, gejagt, gefoltert, getötet und dann für unschuldig erklärt, weil die Geschichte ihnen am Ende recht gegeben hat. Sie hatten recht, obwohl das niemandem sonst vernünftig vorkam. Leute mit Familie und Job sind ihm nicht gefolgt, zumindest nicht am Anfang. Die Deutschen hatten ein starkes Militär und Pétain, der Frankreich im Ersten Weltkrieg gerettet hat, meinte, man könne nichts tun. Wenn er das meinte, war es nur vernünftig, ihm zu glauben. Es ist leicht nachzuvollziehen, warum die meisten Menschen Pétain gefolgt sind und den Waffenstillstand unterstützt haben.
Aber dann gab es jene, die de Gaulle gefolgt sind und aus einem anderen Holz geschnitzt waren. Diese Leute hatten ihren Frieden mit dem Tod geschlossen. Für sie gab es schlimmere Dinge als den Tod. Zum Beispiel, sich nicht gegen die Leute zu wehren, die ihr Zuhause stehlen und sie versklaven wollten. Dieser Denkweise geht die Überzeugung voraus, dass Freiheit das wertvollste Gut ist.

Jeder hat eine grobe Vorstellung von den Taten de Gaulles während des Zweiten Weltkriegs. Der Film stellt diese gut dokumentierten Ereignisse dar, enthält aber auch Szenen, die weniger bekannt sind.

A. B.: De Gaulle wusste ausführliche Planung mit einem Gespür für die Gunst der Stunde zu verbinden. Und gelegentlich sind ihm auch Fehler unterlaufen. Als er sich bei [der Landung auf und der Übernahme von den nordatlantischen französischen Inseln, Anm. d. Red.] Saint Pierre und Miquelon gegen Churchill gestellt hat, das war ein Fehler. Wäre er dann zurückgerudert und hätte sich entschuldigt, wäre es ein Fehler geblieben, aber weil er auf seinem Irrtum beharrt hat, wurde es ein Geniestreich. Dafür respektiere ich ihn: Er stand zu seinen Entscheidungen, selbst zu den fragwürdigen, immer voll und ganz.

Sie haben de Gaulle und Churchill wie ein Paar inszeniert, dessen Beziehung von einer gewissen Hassliebe lebt.

A. B.: Es war eine Hassliebe, eine stürmische, leidenschaftliche Abscheu und Zuneigung. Sie sind nicht bloß Verbündete, sie teilen eine romantische Vision von der Welt. Anders als Roosevelt und generell die Vereinigten Staaten, die eine deutlich rationalere Position vertreten. Die Amerikaner haben sich nicht verändert, sie glauben gerne, sie wären pragmatisch. De Gaulle und Churchill stehen dazu im Gegensatz, sie haben eine Vorliebe für das Kulturelle, Emotionale und Spirituelle.

Sie stellen wirkungsvoll die Komplexität von internationalen Beziehungen sowie die Missverständnisse und Meinungsverschiedenheiten dar, die zwischen Verbündeten auftreten können. Obwohl es eigentlich zwei einander gegenüberstehende Seiten gab – die Alliierten und die Achsenmächte – liegt ihr Fokus auf der Komplexität der Geopolitik und der strategischen Entscheidungen?

A. B.: Die Amerikaner behaupten, realistisch zu sein. In ihren Augen sind die Franzosen und die Briten Fantasten, die an einer romantischen Geschichte festhalten, die eigentlich nicht funktioniert. Sie vertreten zwei unterschiedliche Blickwinkel. Ich habe den Amerikanischen Utilitarismus gelebt und ich kritisiere ihn nicht. Ich sage einfach, dass wir anders sind, und uns nicht beugen sollten. Bezogen auf Roosevelt muss man zwei Sachen beachten: Erstens, er hat Pétain geliebt, sie waren Freunde. Und zweitens, er war von Anti-Gaullisten umgeben. Sein Berater, Jean Monnet, hat seine Zeit damit verbracht, Roosevelt zu überzeugen, dass de Gaulle ein Faschist war, den man unschädlich machen muss.

Der Film wechselt zwischen Szenen, in denen die Figuren im Mittelpunkt stehen, und anderen, die sich auf große, dramatische Momente konzentrieren. Was es Ihnen wichtig, den Kontrast zwischen dem Willen eines Mannes und der Macht der Ereignisse darzustellen?

A. B.: De Gaulle hatte auch seine Momente des Zweifelns. In Dakar hat er darüber nachgedacht, alles zu beenden. Er war sehr melancholisch. Ich mag auch die Szene, in der er sich in der Badewanne wäscht, und den Kontrast zwischen der Gewaltigkeit und dem Intimen. Gleichzeitig wollte ich auch nicht in die Psychologie abdriften. Eines der Bücher, die ich immer auf meinem Nachttisch liegen hatte, ist die *Ilias*, in der Homer nie erklärt, was die Charaktere denken. Aber ich mag es, bei einer historischen Figur hinter die Kulissen zu blicken, in ihre Haut zu schlüpfen, in ihren Körper, ihre private Wohnung. Kino macht das möglich.

Was war am schwierigsten zu inszenieren – die charaktergetriebenen oder die spektakulären Szenen?

A. B.: Es macht wirklich Spaß, mit so fantastischen Schauspielern zu drehen, wie ich sie hatte. Churchill und de Gaulle gaben eine Art tragikomisches Duo ab, aber es war wichtig, dass keine Komödie daraus wird. Doch auch an den monumentalen Szenen hatte ich meine Freude. Die waren toll zu filmen, sind aber auch deutlich aufwendiger zu inszenieren als Schauspielszenen. Wenn man eine Explosion filmt, braucht man Zeit, die Explosion vorzubereiten und dann wieder alles zurückzubauen wie am Anfang. Es dauert eine Ewigkeit! Solche Szenen zu filmen ist ein langwieriger Prozess, der zugleich aber auch spannend ist, weil man nie weiß, was passiert.

Erzählen Sie uns von den Spezialeffekten in den spektakulären Schlachtszenen.

A. B.: Wir hatten drei echte Panzer, das war wirklich nicht schlecht. Ein Panzer verbraucht 1 000 Liter pro Stunde … verrückt! Für die Special Effects ist jede Menge Arbeit nötig, um zu visualisieren, was wir in der Szene zeigen wollen. Man legt den Bildrahmen fest und 80% der Dinge, die zu sehen sein sollen (etwa die ganzen Panzer, Flugzeuge und Boote), sind beim Dreh nicht vorhanden. Dafür ist eine Menge Vorstellungskraft nötig. Das ist interessant und überhaupt nicht unangenehm, weil digitale Spezialeffekte nur dann funktionieren, wenn sie auf etwas Realem basieren. Zum Beispiel filmt man eine Explosion, man filmt den Panzer, der explodieren soll, dann muss man diese beiden Aufnahmen koordinieren, damit es so aussieht, als würde der Panzer explodieren. Aber natürlich, da kann ich nicht lügen, ist es etwas weniger spannend als mit zwei großartigen Schauspielern zu drehen!

Der Film behandelt sehr viele wichtige historische Figuren und einige fiktive Charaktere. War es schwer, all diesen Figuren gerecht zu werden, sie in die Geschichte einzubringen, ohne das Publikum zu verlieren?

A. B.: Es war sehr schwer, ihnen allen während des Schreibens und Überarbeitens zu folgen und die Figuren nicht aus dem Blick zu verlieren. Ich musste außerdem die richtige Balance finden zwischen Entertainment für den Teil des Publikums, der sich gut mit der Geschichte auskennt, und denjenigen, die noch nicht so viel darüber wissen – und dabei alle zu unterhalten. Ein Gleichgewicht zwischen Geschichte und Entertainment finden. Aber am wichtigsten war für mich die Darstellung der Charaktere. Ich hatte Glück, mit diesem außergewöhnlichen Cast zu arbeiten.

Im ersten Film stehen neben Charles de Gaulle die Schüler Fernand und Livia im Mittelpunkt. War es Ihnen wichtig, zu zeigen, wie sich auch sehr junge Menschen für den Kampf entscheiden und ihr Leben riskieren?

A. B.: Ich habe diesen Film für die Jugendlichen von heute gemacht, für meine Kinder und ihre Freunde, Jugendliche im Alter von 15 bis zu den frühen Zwanzigern. Es ist heutzutage nicht einfach, ein Teenager zu sein. Sie fühlen sich machtlos angesichts der erschütternden Ereignisse, die unsere Welt bedingen, die dominanten Kräfte sind zu groß. Es ist das, was die Menschen in den 1940ern gefühlt haben, als die Deutsche Armee durch die Straßen marschiert ist. Aber, wissen Sie, der erste Akt der Rebellion, die erste ablehnende Reaktion auf die Besetzung durch die Nazis, kam von Schülern, die am 11. November 1940 eine spontane Demonstration in Gang gesetzt haben. Viele Schüler haben diese Veranstaltung unabhängig voneinander vorbereitet, ohne zu wissen, dass andere dasselbe taten. Sie hatten erwartet, ein paar Dutzend Leute zusammenzutrommeln, und waren am Ende 3000 Leute. Sie haben die Polizei überwältigt und sind den ganzen Weg zum Arc de Triomphe marschiert. Es muss ein unglaubliches Erlebnis gewesen sein. Das haben manche Leute, die dabei waren, viele Jahre später noch ausgesagt.

Wenn man etwas tut, muss man immer wissen, ob man sein Ziel erreicht, bevor man es angeht? Ist es das nicht manchmal wert, sich einer aussichtslosen Sache anzuschließen? Leute die das tun, verändern häufig die Welt. Wenn wir mit gewissen Situationen konfrontiert sind, glauben wir oft, man könnte nichts tun, aber eigentlich kann man doch was tun. Wenn diese Jugendlichen nicht ausgezogen wären, um zu demonstrieren, wenn sie einfach ihr Schicksal akzeptiert hätten, dann hätte die Geschichte einen anderen Lauf genommen. De Gaulle wäre nichts gewesen ohne all jene, die sich in Afrika hinter ihn gestellt haben. Er verkörperte eine Weigerung, und manche Leute, wenn auch nicht die Mehrheit, sahen in dieser Weigerung einen notwendigen Kampf.

Wie haben Sie Simon Abkarian gefunden, der eine außergewöhnliche Performance als de Gaulle liefert? Wie war die Zusammenarbeit?

A. B.: Als ich beschlossen habe, den Film zu machen, wusste ich, dass es keine leichte Aufgabe sein würde, den richtigen Darsteller für de Gaulle zu finden. Bérénice Vila (meine Co-Autorin – es ist ein gemeinsames und eheliches Projekt) und ich haben über sehr viele Schauspieler nachgedacht und sind ziemlich schnell auf Simon Abkarian gestoßen. Simon war der bestmögliche Schauspieler für die Rolle, und seine körperliche Ähnlichkeit hat ausgereicht, um ihn sich als de Gaulle vorzustellen. Und es hat wunderbar funktioniert. Er hat hart daran gearbeitet, de Gaulles Haltung zu imitieren, seine Ausdrucksweise, seine Musikalität, sogar seine Denkweise. Simon ist ein sehr leidenschaftlicher Schauspieler, er treibt Poesie und Präzision zum absoluten Höhepunkt. Er bietet in jedem Take etwas anderes an, was mir sehr viel Spielraum im Schnitt gegeben hat, als es darum ging, die Figur zu formen. Er hat die außergewöhnliche Herausforderung gemeistert, die Emotionen eines Mannes darzustellen, der alles dafür tut, um sie zu verbergen.

Können Sie noch ein paar Worte über die anderen Schauspieler des sehr großen Ensembles sagen?

A. B.: Simon Russell Beale spielt Churchill, er ist brillant. Er ist mir in THE DEATH OF STALIN (2017) in der Rolle des Beria aufgefallen. Er ist sehr intelligent und hat schauspielerisches Feingefühl, eine Intensität in seinem Blick und einmaliges Können bewiesen. Ich finde, er gibt eine der besten Darstellungen von Churchill auf der großen Leinwand und ich bin unglaublich dankbar für alles, was er meinem Projekt gegeben hat. Er wird als einer der besten Bühnenschauspieler seiner Generation in England gehandelt, und ich verstehe warum. Für die Rolle der Livia stach Anamaria Vartolomei wegen ihrer Fähigkeit heraus, Emotionen zu wecken. Ihr Gesicht reflektiert und erzählt von einem starken inneren Charakter.
Mit Mathieu Kassovitz hatte ich bereits bei THE WOLF'S CALL gearbeitet, er ist ein toller Schauspieler. Ich habe jemanden mit einer spürbaren Präsenz gebraucht, um Darlan zu spielen. Mathieu hat den Ruf, ein Rebell zu sein, besitzt aber auch diese durchsetzungsstarke Autorität. Er spielt die Szene immer genau richtig, er beschwert sein Schauspiel nicht mit zu viel Psychologie, und es funktioniert.
Fernand, der Schüler und Widerstandskämpfer, wird von Florian Lesieur gespielt, und ich bin sehr stolz auf diese Wahl. Ich finde, er macht seine Sache hervorragend. Florian ist ein vielversprechender Nachwuchsstar, er sieht gut aus, er ist unschuldig, er schlüpft völlig in seine Rolle. Er arbeitet sehr hart und ist als Schauspieler scharfsinnig und einfühlsam. Ich glaube, er wird es weit bringen.
Benoît Magimel als General Koenig ist schlichtweg perfekt. Er ist genau der Mann, den ich mir für diese Rolle vorgestellt hatte – ein Mann, der unter seiner Generalsuniform zärtlich

und fürsorglich ist und das Leben liebt. Er hat zugestimmt, die Rolle zu übernehmen, und hat alles gegeben. Er ist ein Schauspieler, den ich zutiefst bewundere. Karim Leklou ist ein weiterer großartiger Schauspieler, dem es gelungen ist, den Hauch von Komik, den ich mir für diese Figur vorgestellt hatte, durch die unnachahmliche Mimik seines Gesichts zum Ausdruck zu bringen. Er bildet ein überraschendes Duo mit de Gaulle. Er ist ein moderner Sancho Panza.
Campbell Scott, der Roosevelt spielt, ist ein weiterer großartiger Schauspieler. Er strahlt eine gewisse Distanz aus, die man in seinen Augen sehen kann, wie eine spürbare Zweideutigkeit. Er und Churchill bilden zusammen ein Duo, das für den Film unverzichtbar ist. Ich möchte auch Félix Kysyl erwähnen, der Jean Moulin gespielt hat. Das war eine wirklich wichtige Entscheidung und ich bin zutiefst beeindruckt von seiner Leistung. Es ist keine einfache Rolle, da man sowohl die Entschlossenheit als auch die Zerbrechlichkeit dieses Mannes vermitteln muss, der Frankreichs jüngster Präfekt aller Zeiten war. Wir dürfen nicht vergessen, dass Jean Moulin gerade erst 41 Jahre alt geworden war, als Pétain den Waffenstillstand aushandelte. Moulin übernahm eine immense Verantwortung, und er wusste, dass er Risiken einging, die gefährlicher waren als das Risiko selbst – es war eine Art Opfer. Er musste eine geheime Armee aufbauen, die sich aus den unterschiedlichsten Persönlichkeiten zusammensetzte, von denen eine stärker war als die andere. Moulin verstand, dass, wenn Frankreich bei der Befreiung noch existieren sollte, die Widerstandsbewegung strukturiert, geeint und koordiniert sein musste, damit sie einen politischen Willen zum Ausdruck bringen konnte. Es war ein kolossales moralisches und politisches Unterfangen. Das alles auszudrücken war äußerst komplex, und Félix hat mich schon bei der ersten Leseprobe völlig umgehauen.
Zum Schluss noch etwas zu Niels Schneider. Es war schwierig, eine Besetzung für Leclerc zu finden – einen weiteren absolut legendären Namen. Aber als ich sah, wie Niels die Szene spielte, die ich ihm gegeben hatte – eine mitreißende Rede in der Wüste –, stand außer Frage, dass er der Richtige für diese Rolle war. Er ist ein Meister der Technik und als solcher in der Lage, sich für eine Rolle völlig zu verwandeln. Es gibt nur wenige vergleichbare Schauspieler in Frankreich mit einer so außergewöhnlichen Begabung. Niels besitzt wirklich die Kühnheit, Lebendigkeit und Flinkheit von Leclerc.

Würden Sie der Behauptung zustimmen, dass QUAI D'ORSAY, THE WOLF'S CALL und DE GAULLE eine Art Trilogie bilden, oder zumindest in der gleichen Idee von französischer Souveränität begründet sind?

A. B.: Es ist eher eine Trilogie über sehr persönliche Entscheidungen und Lebensweisen. Eine Reflexion darüber, was ist – im Angesicht des Schicksals und der Geschichte.

Viele politische Entscheidungsträger in Frankreich behaupten gerne, sich in die Tradition de Gaulles zu stellen, unabhängig von ihrer Parteizugehörigkeit.

A. B.: Es gehört nun einmal zu den grundlegenden Aufgaben einer politischen Führungspersönlichkeit, sei es auf der linken oder rechten Seite des politischen Spektrums, Pluspunkte zu sammeln, indem man das Andenken an de Gaulle und seine Errungenschaften plündert. Und ich gehöre sicherlich nicht zu denen, die versuchen würden, sie bei dieser Strategie entweder zu behindern oder zu unterstützen!